D. N. 772. 741

Wien, 9. Dezember 1913.

Hochgeehrter Herr Wolff!

Als mir im Frühjahr die Einleitung zu einer in Ihrem Verlag erschienenen Anthologie zu Gesicht kam, in der ich ohne Nennung meines Namens und beim unpassendsten Anlass von einem der unglücklichsten Hysteriker, die sich je in Liebe und Hass um mich herumgeschmiert haben, von dem bekannten B r o d, beschimpft wurde, da genügte mir Ihre Versicherung, dass Sie von der Richtung dieses Angriffs keine Kenntnis gehabt hätten, um mich Ihrem freundlichen und wiederholt erneuerten Verlagsangebot geneigt zu machen. Wie Sie wissen, suchte und suche ich keinen Verleger und bin vollkommen zufrieden damit, wenn es mir gelingt, meine Bücher ohne Aussicht auf verlegerische Propaganda durch die durch die mir nahe Druckerei in Sicherheit zu bringen. Wenn ich Ihren Antrag annahm, so mögen Sie getrost als Grund hiefür gelten lassen, dass der Eindruck Ihrer ungewöhnlichen und begeisterten Hilfsbereitschaft die stärksten Bedenken überwog. Bedenken, welche schon ein Blick auf die Nachbarschaft mir eingeben musste, in die ich durch meinen Eintritt in Ihren Verlag geraten würde, auf die Umgebung eben jenes fürchterlichsten Literaturmisswachses, unter dessen hysterischer Annäherung und unruhvoller Befassung mit meinem Dasein meine Nerven seit Jahren umso schlimmer zu leiden haben, je besser dieses Treiben meine Erkenntnis nährt. Ich habe Ihnen aus diesen Bedenken kein Hehl gemacht und gerade herausgesagt, dass ich die merkantile Umgebung eines farblosen, wenngleich auch energielosen Verlags wie meines bisherigen dem modernen Getue des neuesten Berlinertums im eigenen wie im Interesse der Literatur vorziehe und dass ich diese durch die elendsten Handwerker noch immer für weniger gefährdet halte als durch die besten Quallen. Ich sprach den Wunsch aus, in meiner Nähe lieber nichts zu sehen als die Missgeburten des jüngsten Deutschland und ich führte Ihnen als Beispiel meine Ansicht vor, dass tausend Reznizeks einem Kokoschka weniger hinderlich seien als ein Oppenheimer. Ihre unverhohlene Antipathie gegen den Fall Brod schien mir einige Gewähr dafür zu bieten, dass Ihnen mit meinem Werk auch meine Ansichten über die Bildung eines künstlerischen Verlags mit der Zeit willkommen sein würden. Was jenen Fall anlangt, so erklärte ich damals, dass ich es wohl für mein Recht halte, meine Bücher einem Verlag vorzuenthalten, der gleichzeitig Angriffe gegen mich erscheinen lässt, dass ich aber von diesem Rechte nie Gebrauch machen werde, wenn es sich um ehrliche und männliche Auseinandersetzungen handle. Denn es ist ja natürlich, dass ich den männlichen Ausdruck einer feindlichen Anschauung, wenn es so etwas gäbe, von Herzen dem Verehrungstreiben der Literaturbackfische, das zeitweise in sein Gegenteil umschlägt, vorziehen muss. Auf mein Recht, Konsequenzen aus einer in dem gleichen Verlag erscheinenden Gegnerschaft zu ziehen, habe ich darum von vornherein verzichtet. Aber selbst gegenüber dem heimtückischen Angriff übte ich diese Grossmut, da

Zu I.N. 172.741

mir eben versichert wurde, dass dieser auch hinter dem Rücken des Verlags und hinter dem Rücken der Autoren jener Anthologie erfolgt sei.

Nunmehr aber ist in Ihrem Verlag ein Buch erschienen, das einen Ausfall gegen mich enthält, der zwar nicht versteckt, aber in seiner Offenheit verletzend genug ist, um die Vorstellung, dass ich der ersehnte Autor desselben Verlages sei, absurd erscheinen zu lassen. Auf S. 221 eines Buches," Die Weisheit der Langenweile" behauptet der Autor, dass mein Urteil über den Stil des Herrn Kerr "ahnungslos oder unaufrichtig" gewesen sei. Und dass man dem Herrn Kerr " nicht gezürnt habe, als er mit noch weit schlimmeren Ungerechtigkeiten reagierte ". Dieser Herr Kerr hat damals mit unartikulierten Schimpfworten und mit Hinweisen auf brachiale Überfälle reagiert und es hat damals in Deutschland keinen zimmerreinen Leser gegeben, der nicht statt zu zürnen, gekotzt hätte. Ich möchte nun sogar versichern, dass ich gegen Angriffe, die der Verleger meiner Bücher gegen mich erscheinen lässt, von wem immer sie ausgehen, nichts einzuwenden habe und dass es mir vollkommen gleichgiltig ist, wenn eben dort meine Urteile als " ahnungslos " bezeichnet werden, wo diese Urteile später erscheinen sollen. Ich überlasse es gern dem Verlag, seine Unparteilichkeit vor den Käufern seiner Bücher selbst zu vertreten. Was ich aber nicht hingehen lassen kann, ist die Billigung gegen mich verübter Schmutzigkeiten und ist vor allem der Vorwurf der Unaufrichtigkeit. Unter gar keinen Umständen bin ich geneigt, meine Urteile an derselben Stelle erscheinen zu lassen, wo die Aufrichtigkeit dieser Urteile in Zweifel gezogen wird. Ich habe nichts dagegen, wenn ich dort ein unfähiger Schriftsteller genannt werde, wo meine Schriften erscheinen sollen, aber auf der Anerkennung des guten Glaubens in dem Kreise, in den ich geladen bin, muss ich bestehen. Ich zweifle keinen Augenblick daran, dass Sie, sehr geehrter Herr, von dem besten Bestreben erfüllt sind, die Grundsätze des Gentleman, als den ich Sie kennen gelernt habe, selbst in der Sphäre des Literatentums, in die Sie Ihr Beruf geführt hat, zur Geltung zu bringen, und dass Sie mein Unbehagen vor der Situation verständlich finden werden, dass ich eben dort, wo mein Eintritt begrüsst wird, nicht getadelt , sondern verdächtigt werde. Die besondere, ja opferwillige Liebenswürdigkeit des Hausherrn hat mir über die schweren Bedenken bei diesem Eintritt hinweggeholfen und so wenig ich es verstand, dass er auf unsaubere Gäste nicht verzichten wollte, so konnte ich doch hoffen, dass er diese Gesellschaft mit Rücksicht auf meine Anwesenheit in Schranken halten und wenigstens verhindern werde, dass sie mich gleich beim Eintritt anstinkt. Einen neuerlichen Beweis für die Unzuverlässigkeit solcher Tischnachbarn, von denen ich ja nicht leugnen will, dass sie beim Stinken ehrlich sind, während sie mir beim Nasezuhalten Unaufrichtigkeit zum Vorwurf machen, habe ich eben jetzt durch den Autor jenes Buches selbst erhalten, der es mir mit einem vergötternden Brief zugeschickthabat. Ich bin nicht so hartherzig, nicht jede der Gefühlsanwandlungen, die sich so oder so an mir austoben, für unbedingt aufrichtig zu halten, aber ich wünsche nicht, diese Schwankungen auch noch aus allernächster Nähe mitzumachen. Da mir nun der Brief durch einen Mittelsmann offen ins Haus gebracht wurde, so habe ich ein Recht, ihn Ihnen in Abschrift mitzuteilen, und Sie mögen daraus ersehen, wie wertvoll die Kritik ist, zu der sich die in den Besitz von Druckerschwärze gelangte Hysterie aufzuschwingen vermag. Der Autor des kaum erschienenen Buches bittet für die auf Seite 221 enthaltene Meinung spontan um Verzeihung und ahnt nicht, dass meine Nervenruhe von der Stetigkeit seines abfälligen Urteils mehr profitiert hätte. Ein Zerknirschter gibt freiwillig zu, dass seine in Ihrem Verlage erschienenen Worte über mich ein " Vergehen", eine " Sünde",

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Zu 1.14. 172. 741

eine "freche Giftigkeit" seien. Ich möchte so schwere Ausdrücke,nicht gebrauche
Ich verzeihe dem Autor, der um Verzeihung bittet. Ich verzeihe lieber die Ver=
dächtigung meines Schreibens als die Verhimmlung eines Feuilletonisten und ich
verzeihe selbst dann, wenn ich künftig aus dem beklagten " Götterkrieg" defini=
tiv als Gott ausscheiden sollte, weil ich mich wirklich der Ehre unwürdig weiss
in solcher Himmelsnachbarschaft zu leben und von solchem Glauben angebetet zu
werden. Dem Autor wäre also diesmal und ein für allemal verziehen. Aber umso
lieber möchte ich für die Drucklegung der Ausserungen Unmündiger oder Hyste=
rischer den Verleger verantwortlich machen. Die Offentlichkeit weiss nichts
von der Reue des Autors, die zugleich mit dem Buch herausgekommen ist, und sie
muss sich nur darüber wundern, dass der Verleger der Bücher von Karl Kraus
diesen von einem andern seiner Autoren der Unehrlichkeit beschuldigen lässt
oder am Ende glaubt, die vielen Verehrungsgesten, die gleichfalls in dem Buch
vorkommen, könnten ihn für die Lappalie solchen Anwurfs schadlos halten. Das
ist nicht nur nicht der Fall, sondern mehr noch als der an die geistige Ehre
rührende Anwurf verletzt ihn das Gefühl, der Nachbarschaft des schlimmsten
Irrgelichters, das der Literaturbetrieb dieser Tage fördert, ausgesetzt zu
sein. Ich glaube weder, dass Sie, hochgeehrter Herr, vor Ihren Lesern die
Anomalie des einzelnen Widerspruchs noch vor mir den ~~gesamten~~ Zustand bereinigen
können. Wäre es möglich, es würde mich, der die angenehme Erinnerung an die
Beweise Ihrer Zuneigung bewahrt, von Herzen freuen. Keineswegs glaube ich,
dass der aufrichtige Dank für Ihre persönliche Liebenswürdigkeit gross genug
sein könnte, um den Vorwurf der Unaufrichtigkeit, der jetzt in einem Ihrer
Verlagswerke gegen mich erhoben wurde, wettzumachen, und dass die heute gegeben
Situation Ihres Verlages mich ermuntern könnte, das Buch " Untergang der
Welt durch schwarze Magie " zu beschleunigen, das sich doch gegen alles das
richtet, was dort heimisch ist und eben jenen Fall, der mich jetzt irritiert,
zum Problem erhebt. Ich glaube, ich würde mich einer Unaufrichtigkeit schuldig
machen und einen Vorwurf, gegen den ich mich wehre, beweisen helfen. Ich
bitte Sie deshalb, auf mein Gastspiel in Ihrem Verlag zu verzichten. Ich
möchte nicht verschweigen, dass ich Ihnen den Vorschlag machen wollte, die
Einhaltung unserer Verträge von einer Applanierung des vorliegenden Arger=
nisses und von dem Urteil abhängig zu machen, dass ich mir nach etwa einem
Jahre über die Situation, in die ich mich begeben soll, gebildet haben würde,
bis zu welchem Zeitpunkt ich eine Herausgabe in einem andern Verlag unter=
lassen hätte. Ich wollte, indem ich Ihnen bloss den Aufschub einer Hoffnung
und keinen Verzicht auf die Erfüllung zumute, Ihnen meinen Dank für die mir
oft bewiesene Freundlichkeit abstatten. Zu meinem aufrichtigen Bedauern
muss ich aber auf diesen Vorschlag aus dem Grund verzichten, weil er wie
eine Alternative aussehen könnte und ich mir bei aller Verpflichtung, gegen
den Misswachs zu wirken, nicht das Recht einräume, in die Interessen der
nun einmal vorhandenen literarischen Sozietät einzugreifen. Ich darf das
Unwesen, das die Wertlosen zu Autoren macht, als Autor fassen, ich darf
aber nicht die zufällige und in dem gleichen Interessenkreise gewiss un=
verdiente Übermacht ~~nicht~~ dazu benutzen, Autoren, die es nun einmal sind,
zu schädigen. Ich muss sowohl den Schein einer allzu möglichen Einflussnahme
zu meinen Gunsten wie den einer Verlagszensur peinlich vermeiden, und mir
bleibt nichts übrig als zurückzutreten. Ohne ausdrückliche Motivierung
dürfte ichs nicht. Wenn Sie, hochgeehrter Herr, mit gutem Willen sie prüfen,
so werden Sie ~~eher~~ ihr zustimmen müssen. Sie werden einsehen, dass der Versuch,
mein Wort mitten in dem Geschnatter, das sein eigenes Echo ist, hörbar
werden zu lassen, aussichtslos, unmöglich oder bestenfalls eine literarische
Pikanterie wäre. Sie werden einsehen, dass ich recht habe, auf die willigste
verlegerische Propaganda zu verzichten, wenn mich deren Begleiterscheinungen

Zu I.N. 172.741

immer wieder Missverständnissen und Ärgernissen aussetzen und dass ich im heutigen Deutschland eine Isolierung durch Selbstverlag, selbst wenn sie einem Begräbnis gleich sähe, jeder Auferstehung vorziehen muss. So wenig ich je an Ihrem guten Willen für die Literatur gezweifelt habe, so wenig werden Sie an der Aufrichtigkeit meines Entschlusses zweifeln, einen Weg zu meiden, auf dem ich nur Hindernisse sehe.

Mit wiederholtem Dank und in Hochachtung grüsse ich Sie

als Ihr ergebener

Mit Beilage

Berlin 23/XI 1913
W30, Nollendorfstrasse 34

Innigst verehrter Karl Kraus!

Glauben Sie mir doch, dass ich ein Mensch bin. Glauben Sie mir doch, dass ich des Geistes bin. Was soll ich tun?

Gestern habe ich Sie zum ersten Male lesen hören; und weiss nun, dass Sie christushaft sind; dass Sie alle Sünden der Anderen auf sich nehmen müssen; dass Sie der Gequälteste und Gütigste sind. Christus nicht ärmlich jenseits der Kultur (wie Tolstoj), sondern durch sie. (Ihre, der Wirklichkeit widersprechende, Aussage, Sie seien nicht "Polemiker", sondern "Satiriker"-: Ihre Form der Schamhaftigkeit.)

Sie haben über mich geäussert, ich hassliebte Sie. Das traf, als Sie es äusserten, zu. Aber ich flehe Sie an, mir zu glauben, dass der Hass nicht der niedrige Hass dessen war, der sich unterlegen fühlt. Ich weiss und fühle stündlich, wie viel mehr ich bin als die meisten; gerade deshalb hat es mich immer so unglaublich glücklich gemacht, mich einmal als den geringeren fühlen zu können. Ich bin sehr wenig im Vergleich zu Ihnen; das kann meine Liebe zu Ihnen nur stärken; es hat meinen Hass nicht erzeugen helfen. Bitte, bitte glauben Sie mir das. - Sondern Grund meines Hasses war: dass Sie, nach meinem besten Wissen, Verbrechern zuweilen vor Menschen den Vorzug gegeben haben. Sie müssen diesen Hass verstehen.

Aus ihm heraus sündigte ich. Aus ihm heraus applizierte ich meinen (an sich berechtigten) Einwänden gegen Ihre Kerr-Sätze freche Giftigkeit. Aus ihm heraus unterliess ich die Anstrengung, das Herrliche und Tiefe und Fromme, was ich empfand, sooft ich in Liebe Ihrer gedachte, angemessen zu formulieren.

So dass mein Buch (welches alles enthalten sollte, was ich bis jetzt, bis zu meinem achtundzwanzigsten Jahre, gedacht habe) eine Lücke hat. Eine Lücke aus Sünde. Eine Lücke aus Hass auf jemanden, den zu hassen mein Gewissen mir hätte verbieten sollen.

Ich habe lange geschwankt, ob ich Ihnen das Buch schicken solle. Ich fürchtete mich vor allen Dingen vor dem Verdacht des Utilismus. Ich wollte nicht, dass Sie etwa glauben würden, ich suchte Sie zu satirischen Äusserungen in der " Fackel " zu provozieren. So " nützlich " (im Kotsinn) dergleichen Äusserungen vielleicht für mich wären, so schmerzlich würden sie mir sein. Aber seit dem gestrigen Abend empfinde ich mein Buch als viel kleiner denn zuvor; und mein Verhalten Ihnen gegenüber (in dem Buch) als wirkliches Vergehen. Deshalb wäre es jetzt Feigheit, Ihnen das Buch nicht zu schicken. Halten Sie mich nun in Gottes Namen für was Sie wollen; verhöhnen Sie mich schonungsloser, als Sie Kerr, Brod, ja Hardekopf verhöhnt

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Zü 1.M. 172.741

haben; ignorieren Sie die Echtheit, die Uneingestelltheit auf Nutzen, die wirkliche geistige Qual, aus der mein Buch erwuchs (so läppisch es in der Ausführung sein mag); lassen Sie die erlebtesten Stellen darin (Prolog; Erster Zyklus; Kolleg in Ophir; GNU = Rede; Dritter Zyklus; Epilog) ungelesen; halten Sie die philosophischen Kunstausdrücke bei mir für das, wofür Sie sie mit Recht bei jedem Privatdozenten halten; legen Sie selbst das Ganze, diesen Brief und das Buch, interesselos und ohne auch nur innerlich zu reagieren, ad acte - - - : nur bitte,

bitte, bitte verzeihen Sie mir!!! Man ~~kann~~ einem Menschen eine Sünde ~~doch~~ M doch verzeihen? Sie können es.

Ich aber werde (was Sie auch tun), seit der gestrigen Vorlesung, die Kraft haben, Sie nie mehr zu hassen; Sie nur noch zu lieben; so wie ein Mensch, der des Geistes ist, den lieben muss, den er als die stärkste sittliche Macht seines Zeitalters erkannt-erlebt hat.

Kurt Hiller

P.S: Nach den frechen und durch meine Überzeugung, dass Sie Kerr Unrecht, taten, nicht gerechtfertigten Worten auf Seite 221 des ersten Bandes lesen Sie bitte diesen Brief noch ein einziges Mal!

WIENER STADTBIBLIOTHEK